

PAULINUS

WOCHENZEITUNG IM BISTUM TRIER

8 Seiten Sonderbeilage
130 Jahre „Paulinus“

Paulinus Verlag GmbH
Postfach 30 40
54220 Trier

Nummer 48
27. November 2005
131. Jahrgang

Redaktion: Tel. (06 51) 46 08-173 Abo-Service: Tel. (06 51) 46 08-152 Anzeigen: Tel. (06 51) 46 08-146 Internet: www.wochenzeitung.paulinus.de

130 Jahre „Paulinus“ – Treue und Wandel

Von Eugen Reiter

In schwieriger Zeit, als der preußische Staat mit seinen „Kulturkampfgesetzen“ die Kirche aus Staat und Gesellschaft in die Sakristei verdrängen wollte, gründete 1875 der „gesperrte Kaplan“ Georg Friedrich Dasbach das „Sanct-Paulinus-Blatt für das deutsche Volk“. Durch Höhen und Tiefen hat sich seine Zeitung bis heute gehalten.

Die Geschichte des „Paulinus“ lässt sich nicht von der Geschichte des Bistums trennen. Nicht nur, weil die Zeitung den deutlichen Auftrag hat, Geschichte und Geschehen der Ortskirche widerzuspiegeln, sondern weil eine Kirchenzeitung in erheblichem Maß genau in dieser Geschichte befangen ist.

Die Gründung der Zeitung geschieht geradezu in einer „Gründerwelle“ katholischer Zeitungen und Verlage. Der Kulturkampf lädt Kirchenvertreter wie den kantigen Kaplan Dasbach dazu ein, ein unüberhörbares Sprachrohr zu schaffen: „Sein Inhalt wird bestehen aus den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten über die politischen und kirchlichen Verhältnisse Deutschlands und aus sehr populären Aufsätzen über die Rechte des katholischen Volkes auf die Freiheit seiner Religion und seines Glaubens, seiner Geistlichen, seiner Bischöfe und des Papstes.“ Geschickt redigiert, mit einer leicht eingängigen Sprache, ist das Blatt so erfolgreich, dass sich Dasbach bald eine eigene Druckerei für seine Zeitungen zulegen kann.

In den ruhigeren Zeiten nach dem Kulturkampf behält der „Paulinus“ zwar seine bisherige Orientierung als christliche Wochenzeitung bei, deutlicher aber ergänzt um Erbauliches und Unterhaltendes. Zudem ist das Blatt stark sozial geprägt: Hier finden die Bewohner des wirtschaftlich oft geschundenen Grenzlandes Stimme und Anwalt.

Erfolgreiches Band der Einheit

Gegen die Skrupellosigkeit der Nationalsozialisten hilft aber die Macht des offenen Wortes kaum. Bischof Dr. Rudolf Bornewasser versucht 1934 einen Schachzug: Er „erkennt“ das „Sanct-Paulinus-Blatt“ zum Bistumsblatt, zur offiziellen Kirchenzeitung, und erhofft sich so den Schutz des Reichskonkordats für seine Zeitung. Dieser selbstgewählte Rückzug in die Sakristei und eine deutliche Verschiebung der Inhalte auf Glaubenswahrheiten ohne Bezug zur Aktualität sind bei den Lesern, die zwischen den Zeilen lesen können, erfolgreich. Die Auflage steigt von 30 000 im Jahr 1934 auf 125 000 im Jahr 1938. Das Verbot der Zeitung zwischen 1938 und 1945 ist allerdings nicht zu verhindern.

„Ein Band, das Bischof und Bistum und das ganze Bistum untereinander umschlingt und immer fester zusammenkettet“ ist der „Paulinus“ für Bischof Bornewasser. Somit bemüht er sich erfolgreich unmittelbar nach Kriegsende, im Juli 1945, um die erneute Herausgabe

der Zeitung. Der „Paulinus“ kann zunächst an seine Auflage vor dem Krieg anknüpfen. Aber in den folgenden Jahrzehnte zeigt sich, dass der schleichende Abschied der Menschen von ihrer Kirche auch das Bistumsblatt nicht verschont.

Dialogforum für das „Volk Gottes“

Als Bischof Bornewasser sein Wort vom „Band der Einheit“ prägte, war das Wort „Kommunikation“ noch nicht erfunden. Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil geförderte Sicht der Kirche als

„pilgerndes Volk Gottes“, die Mitverantwortung aller am Heilendienst, das Ernst nehmen der Mündigkeit aller Christen, lässt Pluralität der Meinungen nicht nur zu, sondern fordert sie geradezu. Auch für eine Kirchenzeitung entsteht so eine neue Zielansage und ergeben sich Probleme:

■ Der „Paulinus“ wird zum Sammelpunkt unterschiedlicher Meinungen – für anders denkende oft schwer zu ertragen.

■ Der „Paulinus“ gerät oft unter den Verdacht, unkritisches Sprachrohr des Bischofs und damit für eine unvoreingenomme

ne Information ungeeignet zu sein.

■ Der „Paulinus“ wird bei wachsendem Stellenwert der Medien zunehmend zu einem „Objekt der Begierde“ unterschiedlichster Gruppen im Bistum. Die Frage „Komme ich vor?“ wird bedeutsam. Jede der über 900 Pfarreien des Bistums, jedes Dekanat, jede Verbands- oder Initiativgruppe will mit ihrem Beitrag im Bistumsblatt vorkommen.

■ Der „Paulinus“ muss sich zunehmend an dem messen, was an anderen Zeitungen und Zeitschriften auf dem Markt gehandelt wird.

Optische Qualität, inhaltliche Aktualität, kritischer Umgang mit dem Tagesgeschehen sind hier die Messlatten, unter denen journalistische Arbeit geschieht.

Aushalten auf „angesägtem Ast“

Dennoch sind die Auflagenzahlen der Kirchenzeitungen – katholisch wie evangelisch – in den letzten 20 Jahren radikal gesunken und die Abonnenten gehören eher dem älteren Bevölkerungsanteil an. Andererseits belegen Umfragen, dass die Leserschaft einer Bistums-

zeitung das redaktionelle Angebot in hohem Maß schätzt und für notwendig hält. Gerade für die Leser des „Paulinus“ sind die Artikel besonders bedeutsam, die sich auf ihr Lebensumfeld beziehungsweise auf das Bistum beziehen.

Nur, die Zielgruppe der Kirchenzeitung, die kirchliche „Kerngemeinde“, festgemacht an den Gottesdienstbesuchern, hat sich in den letzten 20 Jahren nahezu halbiert, während der „Paulinus“ „nur“ um 40 Prozent zurückgegangen ist. Weder eine Profilierung als „weltliche“ Zeitung noch der Rückzug auf reine innerkirchliche Themen versprechen hier Zuwachs an Abonnenten. Ziel und Aufgabe der Bistumszeitung muss sein, Forum des öffentlichen Gesprächs im Bistum zu sein und damit auch die Identifikation der Gläubigen mit und in ihrem Bistum zu stärken. Am Profil der Ortskirche mitzuarbeiten und das „Band der Einheit“ in der Vielfalt zu knüpfen, lautet der Auftrag.

Auch in Zukunft unverzichtbar

Die in den letzten Jahren gelungene Verbesserung der Aufmachung, die Veränderungen bei Layout und Farbigkeit des „Paulinus“ wirken sich nicht zwingend auf eine Zunahme der Auflage aus. Hier ging es vorrangig darum, nicht hinter den Standard anderer Tages- und Wochenzeitungen zurückzufallen. Weitere inhaltliche Profilierung, also qualifiziertere Analyse der Hintergründe kirchlichen und gesellschaftlichen Geschehens, muss die Richtung sein.

Wir müssen heute wieder mit der „Gründungsakte“ von Kaplan Dasbach argumentieren: Je mehr die Kirche in Auseinandersetzung steht, umso notwendiger ist für sie das eigene Sprachrohr in die Öffentlichkeit! Das öffentliche Klima ist allgemein nicht gerade kirchenfreundlich. In einer solchen Situation auf die Chance von interner Kommunikation, von eigener Interpretation der Lebenswirklichkeit, von Signalen der Zusammengehörigkeit zu verzichten, wäre der falsche Weg. Weil ein Bistum gegenseitige Information, weil es Kommunikation und Identifikation braucht, ist und bleibt die Bistumszeitung als gemeinsames Organ der Trierer Ortskirche unverzichtbar.

Dass in den zurückliegenden Jahrzehnten in Folge von Krisen in Kirche und Gesellschaft einige der „Vermächtnisse“ von Dasbach aufgegeben werden mussten, mag zwar bedauerlich sein, aber liegt im Wandel der Zeit. Nicht nur dass die von ihm gegründeten Tageszeitungen wie die „Trierische Landeszeitung“ und die „Saarbrücker Landeszeitung“ nicht mehr auf dem Markt zu halten waren, auch eine „kirchliche“ Druckerei erschien nicht mehr wirtschaftlich sinnvoll. Und wenn derzeit bei den Strukturreformen im Bistum Trier auch neu über die Medienarbeit (integrierte Kommunikation!) nachgedacht wird, schließt dies an Dasbach an: Die Treue zu seinen Plänen, der Kirche eine Stimme zu geben, bedarf auch des notwendigen Wandels in der Zeit.



Titelseite der ersten „Paulinus“-Ausgabe vom Januar 1875.